

Wege aus der Krise - in Russland und der Schweiz

In Moskau fand Mitte Mai eine Konferenz zum Thema der Wirtschaftskrise statt. Zu den Referenten dieses durch das Forum Schweiz-Russland organisierten Events gehörten prominente Politiker und Wirtschaftsexperten aus beiden Ländern.

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hat Russland wie auch die Schweiz in die Rezession geführt. Neue wirtschaftliche Eckdaten revidieren die vorherigen Werte meist nach unten. Können zwei so unterschiedlichen Länder wie die Schweiz und Russland gegenseitig Lehren aus der Erfahrung im Umgang mit der Krise und ihren vielfältigen Erscheinungen ziehen? Gibt es unausgeschöpftes Potential für die Zusammenarbeit zwischen den zwei Ländern, welche die wirtschaftlichen Erholung beschleunigen? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die Teilnehmer einer Konferenz in Moskau, die mit prominente Rednern bestückt war.

Thomas Held vom Thinktank „Avenir Suisse“ identifizierte als eine der Krisenursachen *“Overconfidence”* – ein zu hohes Vertrauen in die Stärken des Systems und in die Zukunft. Diese Overconfidence führte in den USA zur Immobilienblase und zur Überschuldung der Konsumenten, und war ein gewichtiger Grund für den Ausbruch der Finanzkrise. Das Wort „Overconfidence“ kann man aber auch für die Schweiz gebrauchen, die sich auf Grundlage der stetigen Wachstumsraten und Exportüberschüsse in den vergangenen Jahren als „Insel im Sturm“ in Sicherheit vor brüskten Einbrüchen wähnte. Doch die hohe Exportabhängigkeit der Schweiz (59%) musste trotz des hohen Diversifizierungsgrads der Schweizer Wirtschaft in die Rezession führen.

Wer die Entwicklungen in Russland während den vergangenen Jahren mitverfolgt hat, die durch die hohen Preise für Öl, Gas und Rohstoffe eine ungekannte Boomphase durchlebte, kann auch hier „Overconfidence“ ausmachen, die sich nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Politik und im Verhalten der Leute breitmachte.

Massnahmen zur Krisenbekämpfung in der Schweiz

In die Schweiz wurde die Krise, wie von Nationalrat Hans Kaufmann aufgezeigt, durch die internationalen Verflechtungen der zwei Schweizer Grossbanken UBS und Crédit Suisse importiert. Diese Institutionen stellen ein riesiges Klumpenrisiko für das Land dar. Was für Russland der allzu bestimmende Energiesektor darstellt, ist in der Schweiz ein überdimensionierter Finanzsektor. Dessen vorhersehbare Schrumpfung riskiert nun bis zu 20% der Arbeitsplätze in diesem Sektor zunichte zu machen.

Derzeit übertreffen sich die Staaten gegenseitig mit Massnahmen zur Bekämpfung der Krise. Zu den Massnahmen der Schweiz gehören die (gemäss Kaufmann klug konzipierte) Rettung der UBS, die Erhöhung des Einlegerschutzes bei den Banken sowie die Beteiligung an internationalen Massnahmen, wie die Kapitalaufstockung des IWF oder Währungsswaps mit der EZB.

Befürchtungen über den wachsenden Einfluss des Staates auf die Wirtschaft bestehen in beiden Ländern. *„Wobei die Schweiz bereits den Ausstieg des Staates aus den eingeleiteten Massnahmen vorgesehen hat“* – so Hans Kaufmann.

Von aktiven Konjunkturprogrammen, wie sie in vielen westlichen Ländern derzeit vom Stapel gelassen werden, halten bürgerliche Politiker in der Schweiz nicht viel; sie fürchten Wettbewerbsverzögerungen durch die Staatseingriffe und den zu erwartenden Schuldenberg.

In der Schweiz setzt man vor allem auf die Wirkung der "automatischen Stabilisatoren", z.B. der Kurzarbeit und einer im internationalen Vergleich gut ausgebauten Arbeitslosenversicherung, die einen abrupten Absturz der Wirtschaftstätigkeit verhindern sollen. Diese automatischen Stabilisatoren sind in Russland weit weniger stark entwickelt.

Thomas Held möchte in erster Linie Wissenschaft und Innovation fördern, z.B. in den Bereichen Pharma oder Biotechnologie, und das Know-how, das die Schweiz im Gesundheitswesen oder im Ausbildungswesen besitzt, noch stärker als Exportprodukt verwerten. Auch der Ausbau der Energie-Infrastruktur ist eine Investition in die Zukunft. Auch Jurij Zelenskij, Ökonom und Abgeordneter der Russischen Staatsduma, wünscht sich eine langfristige Denkweise, die Anreize zur Investition schafft. Ein anderer Redner, Prof. Vasilij Solodkov bewertet Strukturbereinigungen in den krisengebätelten Sektoren der Russischen Wirtschaft durchaus positiv.

Unterschiedliche Bedeutung des Ölpreises

In einem Punkt befinden sich die Schweiz und Russland auf diametral entgegengesetzten Seiten des Spielfeldes: der Preiseinbruch des Erdöls, Leidwesen Russlands, stellt für die Schweizer eine willkommenen Entlastung in Milliardenhöhe dar.

Rolf Hartl, Präsident des Schweizer Erdölverbands erwähnte, dass die rohstoffarme Schweiz einen der international wichtigsten Handelsplätze für Erdöl darstellt. In seinem Vortrag legte Hartl dar, dass die Nachfrage nach Öl auch künftig wachsen und die Abhängigkeit der westlichen Länder vom Energieimport noch zunehmen wird. Um diese Nachfrage zu decken, werden riesige Investitionen notwendig sein (1 Mia USD / Tag). Die derzeitige Krise darf die Ölproduzenten nicht davon abhalten, diese Investitionen zu tätigen. Hartl stellt sich jedoch die Frage, ob die staatlich kontrollierten Energieunternehmen der ölexportierenden Länder in der Lage sind, diese Investitionen rechtzeitig zu tätigen. Würden private Firmen da nicht effizienter handeln? Quasi im Gegenzug befürwortet Hartl den Marktzugang russischer Firmen in die Schweiz und andere westeuropäische Länder. *"Es sollte uns nicht stören, wenn bei uns Tankstellen mit den Namen russischer Firmen Lukoil oder Rosneft zu sehen sein werden"*.

Keine einheitliche Weltwährung

Wenn sich die Teilnehmenden aus der Schweiz und Russland auch in vielem einig waren, so traten in einigen Punkten doch auch erhebliche Differenzen auf. So wurde der von Russischer Seite geäußerte Vorschlag zur Einführung einer einheitlichen "Weltwährung" von den Schweizern vehement abgelehnt.

Der Dialog ist förderlich, auch zwischen auf den ersten Blick so unterschiedlichen Ländern wie Russland und der Schweiz. Dass man die Rezepte und Modelle aus anderen Ländern nicht mechanisch übernehmen sollte, das hat Russland bereits vor einigen Jahren entschieden.

Michael Derrler, Moskau